habe? Und warum es der Lenz dort oben besser habe als hier, dies hat man doch eben der stummen Lene nicht sagen dürfen. Zu Abend aber, wie man sie schlafen legte, und die Mutter wollte das Kreuz über sie machen wie alle Tage, da hat sie ihr den Arm weggestoßen und ist mit bösen Augen lange wachgelegen. Ein Nachtlichtchen hat geglüht und alles war still, bis sie die Wimpern geschlossen hat.

Auch dann aber hat sie das Nachtlichtchen noch vor sich gesehen. Es ist gegangen und immer heller ist es geworden im Wandern. Sie hinterdrein. Erst die lange, weiße Straße zum Birkenwäldchen, wo sie so gern mit dem lahmen Lenz gesessen war, und so hell war es trotz der Nacht, daß sie jeden schwarzen Flecken auf der blanken Rinde hat erkennen müssen.

Die Straße ist gestiegen und recht steil geworden. Sie hat aber gar keine Mühseligkeit empfunden und keine Müdigkeit, obzwar sie doch schon sehr lange und immer bergauf gegangen war. Denn wenn sie sich umgesehen hat, damit sie wisse, wo sie denn eigentlich sei, so hat sie nichts von ihrem Dorf mehr erblicken können und es war, als gucke sie der Nacht selber in die schwarzen Augen.

Es war auch eine ganz eigentümliche Straße, auf die sie die Füßchen gesetzt hat. Nicht anders, als ginge sie auf lauter Perlen aus Milchglas, so wie das Halsband war, das sie am liebsten und nur an Sonntagen getragen hat. Und diese Perlen hatten von innen heraus geleuchtet, als stecke in jeder so ein Herrgottswürmlein, wie sie in den warmen Sommernächten herumfliegen. Es war aber doch Winter. Und das Nachtlichtchen hat sich höher und höher gehoben. Über ihr ist es geflogen und endlich ganz himmelhoch. Da und dort ist es an etwas gestoßen und das hat gleich zu glühen angefangen, bis der ganze Himmel voll war von solchen Lichtchen.

Es ist nicht zu sagen, wie schön das war. Immer schneller ist der kleinen Lene das Herz gegangen und nicht einen Augenblick lang hat sie sich gefürchtet.

Und da war ja auch der lahme Lenz. Ganz anders hat er ausgesehen, als wie er noch gelebt hat, und gar nicht mehr lahm war er, und dennoch, gleich wie er sie angesehen und bei der Hand genommen hat, hat sie gewußt, daß er es ist und sonst niemand. Auf etwas Verschlossenes, so wie ein großes Tor, sind sie losgegangen. Und durch die Ritzen hat etwas vorgeleuchtet, heller als die Sonne. Und das Tor springt auf…

‚Lenz! Mutter! Gott! . . .‘ Eine ganz fremde Kinderstimme voll Angst und Freude. Hat da nicht die Lene gerufen?

Die stumme Lene aber lag in ihrem Bettchen, die Händchen zum Kreuz gefaltet, und um das sehr schmale Gesichtchen war noch ein verfliegendes Glühen. Sie war aber tot.

Und also hat der liebe Gott die stumme Lene zu sich geführt, als er meinte, es sei an der Zeit dazu. . . .

Waisenkind.

Von Mathilde Franck.

Du kommst heran von öden Wegen,
Die Füße wund von Stein und Dorn;
Kein Vaterhaus winkt dir entgegen,
Dir reift im Feld kein gold'nes Korn.

Der Sturmwind spielt mit deinen Haaren,
Der Nessel hält dich am Gewand;
Zu schützen dich und zu bewahren
Fehlt dir die treue Mutterhand.

Dein Auge flehet um Erbarmen,
Das Händchen um ein Stücklein Brot.
Ja, dürftest du bei mir erwarmen,
Um auszuruhn von Leid und Not!

Doch ach! Wie wenig kann ich geben,
Darf fühlen nur, wie hart es ist,
Wenn arm und hilflos hier im Leben —
Ein Waisenkind das andre grüßt!

Jugendfreundschaft.

Von Otto Sutermeister.

Wer einmal Hand in Hand mit dir
Der Jugend Paradies genossen,
Der bleibt im Leben für und für,
Bleibt ewig in dein Herz geschlossen.

Und ist er jetzt ein and'rer ganz,
Als einst, so wirst du fest doch halten
Sein teures Bild im Jugendglanz
Und nimmer wird es dir veralten.

Ja, hätt' er sich von dir getrennt,
Und wär' er noch so tief gesunken,
In deiner tiefsten Seele brennt
Noch immer fort der Liebesfunken.